

Die Bedeutung der Hochmoore für die faunistische Heimatforschung

(Zugleich ein Aufruf zu ihrem Schutz)

Fritz Peus, Berlin-Dahlem

Es ist unverkennbar, daß die Moore, vor allem die Hochmoore, in jüngster Zeit das Objekt einer besonders regen Forschungstätigkeit sind. Die verschiedensten Forschungszweige haben, sich gegenseitig befruchtend, eine gründliche Bearbeitung dort, wo sie noch fehlte oder in den Rinderschuhen steckte, in Angriff genommen oder die seitherigen Fragestellungen und Methoden neu belebt und auf eine den heutigen Erfordernissen genügende Stufe gebracht: Geologie, Botanik, Zoologie und — sie gemeinsam umfassend — die Geographie bilden die Hauptbausteine im Gesamtbild der Moorforschung; sie alle haben, vielfach unter Herausbildung höchst spezialisierter Arbeitsrichtungen, eine ungeahnte Fülle neuen Tatsachenmaterials und überraschende Erkenntnisse zutage gefördert, freilich auch manche früheren, leider sich hier und da immer noch hartnäckig haltenden Ansichten über Bord geworfen. Mag diese neu einsetzende konzentrische Forschungskampagne vielfach gewiß dadurch bedingt sein, daß erst die modernen Arbeitswege und -ziele die Voraussetzung für eine förderliche und fruchtbringende Forschung schufen, so ist dafür doch auch — ausgesprochen oder unausgesprochen — weitgehend die Erkenntnis maßgebend, daß bei der heute rascher und intensiver denn je fortschreitenden Nutzbarmachung der Moore für die Landwirtschaft und als Kraftquellen für die Technik — in ihrer Art gleichfalls ein Moorforschungszweig — die weitaus meisten der jetzt noch vorhandenen Moore in absehbarer Zeit der Vergangenheit angehören werden und damit die in ihnen noch ungehoben liegenden Schätze für die Wissenschaft für immer verloren sind; wohl jeder Naturfreund, der als Wissenschaftler im Moor tätig war und ist, empfindet angesichts der herrlichen, in majestätischer Ruhe daliegenden Landschaft und der von ihr geborgenen reichen, eigenartigen, für unsere Heimat meist einmaligen Tier- und Pflanzenwelt wehen Herzens diese Tragik, die über seiner Arbeit liegt. —

Wenn der Biologe vom „Moor“ schlechtin spricht, so umfaßt er damit nicht einen einheitlichen Lebensraum (nur vom Gesichtspunkt der Geologie aus bilden „die Moore“ eine Einheit), vielmehr hat er es entsprechend den ökologischen (d. h. physikalisch-chemischen) und den biönotischen (d. h. physiognomischen) Charakteren mit zwei ganz verschiedenen Lebensräumen zu tun, die sich groblich umrissen als Flachmoore und als Hochmoore darstellen. Von ihnen besitzt das Hochmoor die bei weitem spezifischeren, ausgeprägteren Lebensbedingungen und birgt dementsprechend eine weit charakteristischere Tierwelt als das Flachmoor. Die Spezifität der Lebensbedingungen beruht im wesentlichen auf den klimatischen Verhältnissen, durch die sich der noch so enge Raum des Hochmoores gegenüber seiner Umgebung auszeichnet, und auf der chemischen Beschaffenheit des Bodens und des Wassers als Substrat und Medium für die Tierwelt, zu denen freilich noch weitere wichtige Momente hinzukommen. Es muß erläuternd — in aller Kürze — hinzugefügt werden, daß sich die Eigenart des Moor Klimas vor allem in den großen täglichen Temperaturschwankungen, die erstaunliche Extreme nach oben und nach unten erreichen, außerdem auch in den dem Moor eigentümlichen jahreszeitlichen Klimawerten prägt. Die Bedeutung dieses Eigenklimas für die Tierwelt ist eine zweifache: Einmal verleihen die starken Schwankungen an sich dem Hochmoor einen ausgesprochen kon-

tinentalen Charakter, weiterhin resultiert aus den unteren Extremen insgesamt eine Kältesumme, die das Hochmoor durchschnittlich weit tiefer temperiert sein läßt, als seine Umgebung; beide Umstände machen das Hochmoor gewissermaßen zu einer Klima-Insel inmitten jeglicher anderer Landschaft.

Da nun die Temperaturverhältnisse eine ganz überragende Bedeutung für den Ablauf der Lebenserscheinungen der Tiere, vor allem der wechselwarmen, haben, nimmt es nicht wunder, daß das Hochmoor eine besondere Stellung im Gesamtbild unserer heimatischen Fauna einnimmt.

Dieses gilt zunächst für ein bestimmtes, nicht geringes Element der europäischen Tierwelt, das für sein Gedeihen niedrige Temperaturen beansprucht. In nördlichen Breiten (Island, Nordskandinavien, Finnland, Lappland, Sibirien) einerseits und in alpinen Zonen Zentraleuropas andererseits sind diese benötigten Kältegrade, die nicht ununterbrochen zu herrschen brauchen, aber doch in einer bestimmten Jahressumme verwirklicht sein müssen, überall, d. h. auf allen Bodenformationen und in jeglichem Landschaftstyp gegeben, sodaß solche Tiere hier auf allen möglichen Formationen leben; in den zwischenliegenden Tieflands- und Mittelgebirgszonen sind solche Arten absolut auf Hochmoore beschränkt, die ihnen hier allein die beanspruchten Kältegrade darbieten. Somit erklärt sich ohne weiteres der starke nordische Einschlag in der Zusammensetzung der Hochmoortierwelt. Eingehende Untersuchungen haben gezeigt, daß für überaus zahlreiche Tiere, denen man seither rein nordische, rein alpine oder, bei gegebener Kombination beider, rein boreo-alpine Verbreitung zusprach, diese Begriffe eine Korrektur erfahren müssen, weil sie durch das erst neuerdings in seinem tatsächlichen Ausmaße erkannte, oft recht stetige Vorkommen in den Hochmooren der mitteleuropäischen Tiefebene und Montanregion durchbrochen werden.

Man hat bis in die jüngste Zeit hinein geglaubt, das Vorkommen solcher Tiere in unseren Breiten nur als Überbleibsel aus der eiszeitlichen Fauna (Glacialrelikte) deuten zu können. Nachdem dieser Begriff einmal in die Diskussion geworfen war (Schoffe), war es verlockend, nach immer neuen Beispielen zu seiner Stützung zu suchen; doch ist man hier, wie so oft, weit übers Ziel hinausgeschossen. Schon vor kurzem habe ich eingehend dargelegt, daß die Anwendung dieses Begriffes auf die bei uns auf den Hochmooren isoliert lebenden Bestände der im übrigen boreo-alpinen Tiere wenigstens für die meisten Fälle unbegründet ist, da der genannte Klimafaktor eine viel zwanglosere, natürlichere Deutung des Verbreitungsbildes dieser Tierarten zuläßt, ließ ihn aber noch für einige Sonderfälle als möglicherweise brauchbar dahingestellt sein; heute muß ich auch diese Einschränkung auf Grund neuerlicher Informationen und Überlegungen fallen lassen und die Heranziehung des Reliktbegriffes für die Deutung der spezifischen Hochmoorfauna ganz allgemein als verfehlt, zum mindesten als nicht dringend ansehen.

Derartige nordische und nordisch-alpine Tiere in unseren heimatischen Hochmooren namentlich hier aufzuzählen, verbietet ihre außerordentlich große Zahl; sie finden sich in allen Tiergruppen von den Einzellern bis hinauf zu den Wirbeltieren. An dieser Stelle verdient jedoch mit aller Eindringlichkeit die Tatsache unterstrichen zu werden, daß die Hochmoore in unserer Heimat die einzigen Stätten sind, die diese für den Naturfreund und -wissenschaftler gleich interessanten Tiere bergen, und daß mit der Vernichtung der Hochmoore diese einmaligen Schätze unserer Heimat unwiederbringlich verloren sind. Schon heute haben wir allzu große Verluste auf die-

fem Gebiet zu beklagen: Die Bestände mancher Tierarten sind bereits für immer dahin, andre sind in höchstem Grade gefährdet.

Mit der Trockenlegung des keineswegs großen Dörgener Moores im Emsland z. B. verschwanden die einzigen aus NW-Deutschland bekannten Vorkommen des nordischen Gelbrandkäfers *Dytiscus lapponicus*, des Flechtlings *Lachesilla limbata*, der Wasserwanze *Glaenocoris cavifrons*, des Springschwanzes *Proisotoma crassicauda*, der Fliege *Limosina dahli*, der drei Spinnen *Orsonatides imbecillior*, *Or. validior* und *Maso britteni* und der einzige seither überhaupt bekannte Standort der Spinne *Paragonatium strandi*. Die Zahl der höchst bedrohten Tierarten ist so groß, daß einige zu nennen die anderen, notgedrungenenmaßen nicht aufzählbaren herabzusetzen hieße. Es sei nur noch ein Großtier genannt, der Goldregenpfeifer. Er gehört bei uns zu den ausschließlichen Hochmoorbewohnern und war als solcher früher in NW-Deutschland, auch im Münsterland, weit verbreitet; heute bestehen nur noch einige allzu wenige Restbestände im Emsland, mit deren Vernichtung der Vogel seine wichtigsten Stützpunkte in Deutschland und Mitteleuropa überhaupt verlieren würde. —



Phot. Feuerborn

Abb. 1. Zoolog. Exkursion 1926 im Weißen Binn bei Velen (Kr. Vorken-Coesfeld).

Wir mußten uns hier darauf beschränken, die außerordentlich wertvolle Bedeutung der Hochmoore für Wissenschaft und Heimatkunde nur an einem ganz geringen Teilausschnitt aufzuzeigen; die mannigfachen anderen Momente können nicht einmal angedeutet werden.

Wenn wir an dieser Stelle ein eindringliches, warmes Wort für die Erhaltung von Hochmooren einlegen, so geschieht das keineswegs allein vom Blickpunkt des Wissenschaftlers und des Naturfreundes aus. Das Hochmoor ist ein typischer, wesentlicher Bestandteil der Landschaft gerade des Münster- und des Emslandes, es gibt unserer Heimat ein charakteristisches Gepräge. Wenn heute von höchster Stelle die Pflege und Förderung der Heimatkunde bewußt wieder in das ihr gebührende Recht gesetzt wird, so geschieht das mit aus der Erkenntnis

heraus, daß das Gesicht der heimatlichen Landschaft und die charakterlichen, seelischen Eigenheiten des sie bewohnenden Volkes unlöslich miteinander verknüpft sind, und daß ein Volk, welches die Verbindung zur Natur verliert, einer seelischen Verflachung und Entwurzelung anheimfällt, wie sie sich in den jüngst vergangenen Zeiten rein rational-materialistischer Denkweise schon in erschreckendem Maße bemerkbar machte; die heimatliche Natur ist und bleibt die Gestalterin der vollklichen Wesensart, eine nie versiegende seelische Kraftquelle und die Wurzel aller Vaterlandsiebe.

Es liegt uns fern, uns den Notwendigkeiten der Erschließung des deutschen Bodens zur Schaffung von Arbeit und Siedlungsland für weite Volksteile als einer hervorragenden nationalpolitischen Aufgabe zu verschließen. Gewarnt werden muß jedoch mit allem Nachdruck vor einer unnötigen, restlosen und übereilten Vernichtung der ideellen Werte unserer Heimatlandschaft, auch dort, wo es sich um scheinbares „Ödland“ handelt. Beide Forderungen widerstreiten sich nur scheinbar: Bei beiderseitig verständnisvoller Abwägung wird sich stets der rechte Mittelweg finden lassen, der darin liegt, daß gewisse, von sachkundiger Seite zu nennende Landschaftsteile — und unter ihnen möge man die Hochmoore in erster Linie berücksichtigen — für alle Zeiten als „Noli tangere“-Gebiete erklärt werden und als Zeugen für die Eigenart unserer Heimat erhalten bleiben. Vergessen wir auch nicht unsere Verpflichtung den kommenden Generationen gegenüber, die derartige unwiederbringliche Verluste erst in ihrer ganzen Schwere erkennen und beklagen würden.



Abb. 2. Unwinkel bei Wunderthausen (Kr. Wittgenstein).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Heimat](#)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Peus Fritz (Friedrich) Ferdinand Christian

Artikel/Article: [Die Bedeutung der Hochmoore für die faunistische Heimatforschung 32-35](#)